© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

so lieblich und anhaltend, so entzückend, dass wir berauscht den süssen Wohllauten lauschen. Dieser Gesang ist vollständig verschieden von allen den übrigen Tönen, die wir sonst von der Sängerin zu hören gewöhnt sind. Den grössten Eindruck macht sie und erreicht die höchste Vollkommenheit, wenn sie mit ausgebreiteten Flügeln wie in Verzückung, wie sterbend, am Boden liegt und die Schlusstöne erklingen lässt. Anscheinend erschöpft bleibt sie einige Augenblicke wie tot auf dem Boden liegen, doch wenn man hinzueilt, fliegt sie schnell davon. Dies ist der höchste Triumph des Spottdrosselliedes. Wie die Welle dahinrauscht und sich endlich am Ufer schäumend bricht, so der Gesang dieses Vogels.

Im heissen Sommer, zur Zeit der Mauser, schweigt sie einige Wochen vollständig, dann singt sie wieder mehr oder weniger häufig gegen den Herbst hin. Zu dieser Zeit singen auch alle jungen Männchen ausserordentlich fleissig. Man sieht sie oft stundenlang auf einem erhöhten Standpunkte sitzen und eifrig „studieren". Es ist auch hierbei auffallend, dass fremde Töne keine Rolle spielen — es sind nur eigene süsse Wohllaute, die jetzt hervorsprudeln, zunächst leise und abgebrochen, dann immer lauter, lieblicher und voller werdend. Dieser Herbstgesang junger Männchen ist in mancher Hinsicht schöner und schmelzender, lieblicher und angenehmer als das feurige, stürmische Lied der Liebeszeit. Zur Nachtzeit singen sie im Herbste nie.

Die Nahrung der Spottdrossel besteht vorwiegend aus Insekten, die sie an den Bäumen und Sträuchern absucht, gelegentlich auch fliegend erbeutet. Raupen, Grashüpfer, Motten, Käfer, Wanzen und Pflanzenläuse, hie und da auch Erdwürmer, bilden den Hauptbestandteil ihrer Nahrung, und auch Beeren, namentlich Kermes-, Holunder- und Heidelbeeren, Feigen und Weinbeeren werden gerne gefressen, doch überwiegt ihr Nutzen den Schaden stets.

Der Heuschreckenfink.

(Coturniculus savannarum passerinus.)

Von P. W. F. Henninger-Tiffin (Ohio).

Nur selten sieht man einzelne nordamerikanische Finken- und Ammerfinkenarten auf dem Frühjahrs- oder Herbstzuge im dichten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Walde; im ganzen sind sie Bewohner der Felder, Gebüsche und Zaunhecken oder des Gestrüpps und Unkrautes. Zu den Arten, die ein ganz besonders verstecktes Leben führen, gehören Henslows, Lecontes, Bairds, Nelsons und Sawannenfinken, sowie auch der ziemlich häufige Heuschreckenfink. Meistens erst Ende April längs des 38., Anfang Mai längs des 40. Breitengrades erscheint er vom Süden her. Wo man am Abend noch nichts von ihm bemerkt hat, hört man am nächsten Morgen auf einmal 3 oder 4 Paare dieser Finken in fast jedem Felde ihr eigenartiges Liedchen trillern. Doch ich will erzählen, wie ich zum ersten Male die Bekanntschaft dieses Vogels machte. Es war im Juli des Jahres 1893, als ich mich in der Nähe von St. Charles, Missouri, befand, bei einem Familienausflug einiger Freunde. Hart am Rande des gewaltigen Missouriflusses bei der Mündung eines kleinen Baches lagerten wir uns. Der Nachmittag war glühendheiss, das Thermometer zeigte 106° Fahrenheit im Schatten. Das Gras und Unkraut am Wege sah wie versengt aus, selbst die alten Waldriesen, von wildem Wein und giftigen Schlingpflanzen mit hundert grünenden Riesenarmen umschlungen, sahen verschmachtet aus. Dennoch waren einzelne Vögel lebhaft. Der Schildammer sang wie immer sein monotones Lied, Rotflügel, Gelbkehlchen, Singsperlinge und Indigofinken tummelten sich im Dickicht umher. Aus dem schattigen Blätterbaldachin, der das Bachufer überhing, lockte das dumpfe „ku ku ku“ „ku ku ku“ des Rotaugenkuckucks, hoch oben in den Ulmen und Sykomoren strahlten die glühenden Farben des Baltimoreoriols, der Sommer- und der Scharlachtangara, klang das wilde „kaukaukaukau“ des Gelbschnabelkuckucks, fernher aus der Tiefe des Waldes antwortete das eherne metallene Lied der Walddrossel, und vom nahen Telegraphenpfosten tönte das jauchzende „klürr klürr“ des Rotkopfspechtes, sowie das melancholische „Füih fih fih fih fieh“ des Waldfinken. Plötzlich flog ein kleiner Vogel aus dem dichten Grase auf den obersten Riegel eines Zaunes und liess ein trillerndes Zirpen, ähnlich dem Schnarren einer Heuschrecke oder Zikade, erschallen. Es war ein ganz absonderlicher Gesang. Man sah dem Vogel sofort seine Angehörigkeit zur Familie der Finken an. Charakteristisch war auch die Erdfärbung, der gelbe Flügelbug, die ganze Haltung des Vogels. Nach kurzem Liedchen tauchte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Heuschreckenfink in das hohe Gras hinab, und nach einer Weile vernahmen wir auch vom Boden her das eigenartige schwirrende Liedchen. — Später, in den Jahren 1897—1902, fand ich den Heuschreckenfinken häufiger auf den höher gelegenen Wiesen der Hügel Süd-Ohios, während er den Tälern des Ohio und Scioto fast vollständig fehlte. Nirgends aber war der Vogel so zahlreich als in Nord-Ohio, wo er stellenweise gemein ist. Zieht er in Süd-Ohio und Missouri die vernachlässigten alten Felder und mit Unkraut und Königskerzen bewachsenen Steinhalden vor, so hält er sich in Nord-Ohio meist in Klee- und Timothyfeldern auf. Schnurgerade zieht sich in diesen Gegenden die Strasse zwischen den Häusern und Feldern hin, in weite Ferne kann der Blick schweifen, nur wenige traurige Waldüberreste von 30—40 Ackern zeugen von verschwundener Pracht, Wiesenschaumkraut und Löwenzahn bedecken im Grase den üppigen Boden. Aus dem taufrischen Kleefeld, ehe noch die Sonne am Horizont erscheint, erklingt schon das Zirpen des Heuschreckenfinken, selbst während der Mittagsstunden schweigt er nie ganz, und häufiger klingt sein Gesang des Abends wieder. Der Laie, der das Lied vernimmt, meint nur eine Heuschrecke zu hören, ohne zu überlegen, dass es noch zu früh im Jahre ist für das Zirpen dieses Ungeziefers. Der Forscher aber dringt ein in sein Kleereich, wo er den Vogel auf einem Gras- oder Unkrautstengel, selten höher, sitzen oder mit der Hurtigkeit einer Maus über den Boden dahinhuschen sieht, zwischen all dem Pflanzengewirr kaum erkennbar, doch wenig scheu. Das schwache, wirbelnde Zirpen ist nicht sehr weit hörbar; was ihm aber an Stärke des Gesanges abgeht, das ersetzt er durch Fleiss und Beharrlichkeit. Sein fahlbräunliches, mit grauen, schwärzlichen und dunkelbräunlichen Stricheln versehenes Kleid machen ihn auch für das Auge schwer erkennbar. Seine Nahrung besteht aus Sämereien, aber mehr noch aus Kerfen, Würmern und Insekten mancher Art. — An ebensolchen versteckten Plätzen legt er auch sein Nest an, wobei er ähnlich wie der Bobolink und Lerchenfink eine ungemeine List und Schlauheit entwickelt. Einmal ist das Nest stets tief im Boden angelegt, so dass der Rand gerade in einer Linie mit dem Erdboden sich befindet, und da es fast immer hinter einem Klee- oder Grasbüschel mit der Oeffnung nach Osten gebaut ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

leiden die Jungen nicht von der Sonnenglut am Nachmittag, während man hingegen oft den Sing-, den Wald-, sowie den Lerchenfinken ihren Jungen im heissen Sommer Kühlung mit den Flügeln zufächeln sieht. Sodann begibt er sich nie direkt zu seinem Neste, sondern läuft erst eine Strecke auf dem Boden, um zu ihm zu gelangen. Am 3. Juni 1904 beobachtete ich, auf einem Zaune sitzend, ein Pärchen dieses Vogels. Wohl eine Stunde lang zirpten sie ihr Liedchen, aber da ich mir gemütlich eine Pfeife angesteckt und beschlossen hatte, hier, wenn nötig, bis zum Abend auszuharren, schienen die Vögel mich schliesslich für ungefährlich zu halten. Da das vor mir liegende Kleefeld gerade gemäht war, so konnte ich alles, was vorging, ziemlich genau beobachten. Endlich mochte es dem Weibchen doch zu lange dauern, die versäumte Pflicht mahnte es immermehr, und es flog in den Klee, gerade da wo sich eine kleine Rille hinzog, und war sofort dem Auge entschwunden. Nach wenigen Minuten ging mein Begleiter gerade auf die Stelle zu, ich etwa drei Meter zu seiner Linken. Plötzlich flog das Weibchen direkt neben mir auf; es war also etwa zehn Fuss über das Nest hinausgeflogen und dann zu ihm, das fünf frische Eier enthielt, zurückgelaufen. Wir stiessen ein paar Reiser kreuzweis in die Erde, um die Stelle näher zu bezeichnen und gingen nun querüber das Feld, um meine am andern Ende befindliche Kamera zu holen. Mitten im Felde fanden wir zufällig ein zweites noch tiefer verstecktes Nest mit vier Eiern. Kein Wunder, dass es vor fast allem Raubzeug sicher ist und höchstens Schlangen und Feldmäuse es finden können. Auch der Mähmaschine entgeht es, da es so tief liegt, mit Leichtigkeit. Dawson in seinen „Vögeln Ohios“ behauptet, dass der Kuhstar das Nest des Heuschreckenfinken fände, gibt aber keine Beweise; er ist der einzige Ornithologe, der diese Behauptung aufgestellt; Nehrling, Ridgway und andere, vor

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

allem Bendire erwähnen nichts davon, auch ich habe das Ei des Kuhstars nie in seinem Neste gefunden. — Die Photographien, die ich an Ort und Stelle nahm, machen eine weitere Erklärung überflüssig. Das Nest ist aus trocknen Gräsern verfertigt und sehr lose, die vier oder fünf Eier können gar nicht mit denen irgend eines anderen Finken verwechselt werden, denn ihre Grundfarbe hat keinen grünlichen oder bläulichen Ton, sondern ist stets rahmweiss, die Flecken hellrotbraun und lila, meist kranzförmig am stumpfen Ende. Sie ähneln den Eiern mancher Waldsängerarten. Im Juli findet häufig eine zweite Brut statt, noch im August hört man die Alten singen und bald, noch ehe der erste Septemberfrost kommt, sind die Alten mit samt den sorgsam gepflegten Jungen verschwunden. In der Gefangenschaft ist seine Pflege nicht wesentlich von der anderer Ammerfinken verschieden, doch lohnt es sich kaum, ihn seines Gesanges wegen im Käfig zu halten. Der Verbreitungskreis des etwa 125 mm grossen Vögeleins erstreckt sich über das südliche Kanada nördlich bis Keewatin, über alle östlichen Staaten bis zu den Ebenen; von da bis zu der Küste des Stillen Ozeans vertritt ihn die geographische Subspezies *bimaculatus* und im Kissimeetal in Zentralflorida die Subspezies *floridanus*. Im Winter streift er südlich bis nach Kuba, Portoriko und den zentralamerikanischen Staaten.

Beobachtungen aus der Vogelwelt.

Von Oberlehrer L. Schwarz in Rinteln.

Schon vor zehn Jahren habe ich in einem Revier, in dem kleine, mit alten Eichen bestandene Hügel sich befanden, oft auf einer von diesen alten Eichen, unter der ich mich angesetzt hatte, eine Krähe gehört, welche ganz deutlich Ma—ma schrie. Als ich es zum ersten Male hörte, traute ich kaum meinen Ohren, bis ich ganz deutlich durch die Zweige die bekannten, einer Verbeugung nicht unähnlichen Bewegungen sehen konnte, welche die Krähe beim Ausstossen ihres Schreies macht. Ein Zweifel war also ausgeschlossen. Seit zehn Jahren habe ich das Revier nicht mehr begangen, sondern gehe regelmässig in die angrenzende Feldjagd, in der hier und da einige hohe Pappeln stehen. Von der betreffenden Krähe hatte ich seit der ganzen Zeit nichts mehr gehört, bis mir Kinder erzählten, dass sie einen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: 32

Autor(en)/Author(s): Henninger P.W.F.

Artikel/Article: Der Heuschreckenfink. 69-73